

Der Radio

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 11

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Radio

Von Erika Jemelín

Besitzer eines Radios zu sein ist schön und vielfach auch unterhaltend. Das glaubte ich lange Zeit; solange, bis wir eines hatten. Seither hat sich meine Ansicht auf diesem Gebiete zusehends geändert.

Frauen sind zum größten Teil Gefühlsmenschen. Sie mögen noch so intellektuell veranlagt sein, ein Teil ihres Wesens bleibt den Gefühlen vorbehalten. Darum lieben sie Musik, ja, alles was schön ist und in ihnen einen Widerhall tiefer Empfindungen erweckt.

Gibt es nun ein besseres Mittel, sich solche Lebensgenüsse auf billige und bequeme Art zu verschaffen, als ein Radio? Eine kleine Drehung und schon flutet Musik in sanften Wogen durchs Zimmer, lassen Töne, die von irgendwoher aus der Welt draußen kommen, den grauen Alltag in einen dunklen Winkel flüchten, wo er nicht mehr zu muskeln wagt.

Aber leider sind diese Fälle selten, denn man darf nicht vergessen, daß in unserem komplizierten Leben dem Manne die Rolle des Herrn und Gebieters zugefallen ist. Oder wäre es etwa ausdenkbar, sich in Griegs Weisen einhüllen zu lassen, während auf einer andern Welle ein berühmter Politiker über Weltwirtschaft spricht? Ein Vortrag, den man auf keinen Fall verpassen darf. (Komisch, wieviele Sachen das Radio bringt, die ein Mann unter keinen Umständen verfehlen darf!)

Ein trüber, regnerischer Spätherbsttag. Ungünstig zum Skifahren, aber wie geschaffen, um es sich im trauten Heim recht

gemütlich zu machen. Duftender Mokka hebt die sonntägliche Laune und ein tiefes Wohlbehagen spricht aus friedvollen Mienen. — Bis plötzlich der Ehemann einen erschreckten Blick auf die Uhr wirft, hastig einen bequemen Sessel zurechtschiebt und das Radio einschaltet. „Ach richtig“, denkt die junge Frau, „heute ist ja Johann-Strauß-Nachmittag.“ Berklärt lächelnd lehnt sie sich behaglich zurück und durchlebt in genießerischer Vorfreude die zärtlichen Walzermelodien einer „Blauen Donau“, um dann jäh und unbarmherzig aus ihren Träumen gerissen zu werden. Oder hat die Gute wirklich geglaubt, daß man um eines Johann Strauß willen einen interessanten Fußballmatch mit zweimal verlängerter Zeit, verfehlt? Ein so hinreißendes Spiel, daß selbst der Hörer vor dem Radio zuletzt in begeisterte Hurrarufe ausbricht! (Natürlich ohne das wütend-mitleidige Kopfschütteln seiner Frau zu gewahren!)

Frauen sind oft Dulderinnen, und das hat wohl die weise Natur so eingerichtet. Aber wenn es ihnen dann einmal in den Sinn kommt, sich zu wehren, wenn ein langgehegter und immer wieder unterdrückter Revolutionsgedanke Gestalt annimmt und eine bis dahin allzeit liebevolle Gattin einmal mutig den Versuch macht, das Programm einzuschalten, das ihr zusagt, das keine Politiker, Fußballmätze oder Börsenberichte aufweist, dann solltet ihr sehen, wie rasch friedliche Eintracht zerstört werden kann.

Denn ist das Radio nicht ganz speziell für den Mann erfunden worden?

Heimatkundliches aus dem Gürbetal

Der Ortsname Thurnen wird gewöhnlich auf das Wort Turm zurückgeführt, weil im Wappen von Thurnen ein Turm steht. Eine ältere Namensform ist denn auch Thurnden, von Thurn = Turm. In dieser Gestalt tritt uns der Ortsname entgegen in der Abschrift eines Kaufvertrages aus dem Jahre 1420, auf den sich Bartholomäus v. May beruft. Als zu den zu erwerbenden Gütern gehörend, wird da aufgezählt: „Denne unsern Theyl des Bergs an Mattschellen, hatt Jenni Eyer von Thurnden inn, gilt dritthalb Pfund Stebler.“

Eine ältere Namensform erwähnt Jahn in seinem bekannten archäologischen Werk über den Kanton Bern. Er schreibt S. 244: „Zu Mühlethurnen (Thurnen urkundlich 1228 *Tornes*, auch *Thornon*, urk. 1201 *Rudolphus de Thornon*) hat man eiserne Schwerter ausgegraben.“ Die eigentliche Erklärung des Namens gibt uns † Prof. Dr. Tatarinoff im 13. Jahresbericht (1921) der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, S. 127, ausgehend vom Ortsnamen *Dornach*. Er schreibt: „Der Ortsname *Dornach* = *Torny* wird von C. Jullian (einem bekannten franz. Archäologen) abgeleitet vom gallischen Wort „turno“ = Erhöhung, Höhe — in seiner Arbeit „Le gaulois Turno dans les noms des lieux“. Alle die vielen franz. Orte, *Tourny*, *Tournay* usw. stehen auf Terrassen oder stark sich senkenden Hängen über Tälern. Holder (altkeltischer Sprachschab) nennt einen Turnus als Namengeber.“ — Die Erklärung würde sowohl für unser Solothurnisches *Dornach*, wie für das freiburgische *Torny* stimmen; übrigens hat *Dornach* Keltengräber „ge-

liefert“. Ueber unser Thurnen hat also Tatarinoff nicht geschrieben, obschon dieser so eifrige Archäologe mit Vorliebe in unsere Gegend kam, da er in Thun geboren wurde und hier die ersten Jugendjahre verlebte. An der denkbar günstigsten Stelle kamen seiner Zeit in Thurnen keltische Gräber fog. Latènegräber zum Vorschein. Steigt man vom Tale aus auf der Straße in die Höhe, so war genau da, wo die Straße die Höhe erreicht hat, linker Hand, das Gräberfeld bei der Abzweigung der Straße nach Riggisberg. Hier stieß man vor mehreren Jahrzehnten in der jetzigen Kiesgrube auf Gräber der Helvetier, der mittleren Latènezeit, der Zeit unmittelbar vor der Römerherrschaft, für welche namentlich die schönen Glasringe charakteristische Fundstücke sind. Die Erklärung des Namens paßt also gerade für unser Thurnen ausgezeichnet. Schon die Helvetier, wie auch alle anderen Gallier, benutzten Straßen, die aber nicht wie die Römerstraßen schnurgerade verliefen, sondern viele Biegungen machten und über Berg und Tal führten. Unsere Talstraße muß also wenigstens streckenweise schon in dieser Zeit begangen gewesen sein.

Sehr gut paßt natürlich auch diese Namensklärung für den Berg Thurnen zwischen Diemtig- und Simmental. Dieser Name ist also auch ein Zeugnis für die Anwesenheit der Kelten, der Helvetier, in diesem Falle im Simmental.

Unser Name Turnus kommt über ein sehr großes Gebiet verbreitet vor, da Latène funde ja sehr verbreitet sind. Das Wort Turm hat demnach die Bedeutung Erhöhung. W. Z.